

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 48

Artikel: von Thomas Mann bis James Joyce
Autor: Herdi, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-616024>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VON THOMAS MANN BIS JAMES JOYCE

ANEKDOTISCHES, GESAMMELT VON FRITZ HERDI

THOMAS MANN, MIT ZÜRICH UND ZÜRICH-SEE eng verbunden, übernachtete auf Vortragstournee in einem deutschen Hotel. Im Zimmer entdeckte er ein Bild: vollbesetztes Segelschiff in Seenot mit einer verzweifelt ums Überleben ringenden Besatzung. Nach dem Lichterlöschen musste er immer wieder an das Wandbild denken, konnte nicht einschlafen, erhob sich, zündete das Licht an und schrieb in eine Ecke des Reproduktionsbildes: «Alle wurden gerettet.» Danach schlief er ruhig ein.

*

Erich Maria Remarque, der jahrzehntlang im Tessin lebte und von seinen Visiten in Zürich regelmässig Baumkuchen heimzubringen pflegte, war durch seinen Roman «Im Westen nichts Neues» weltbekannt geworden. Verleger Samuel Fischer, der seinerzeit das Manuscript angeboten bekommen, aber abgelehnt hatte, ärgerte sich masslos über sich selber. Als er dann eines Tages dem Börsenblatt entnahm, von Remarques Buch werde jetzt das zweimillionendreihundert- bis zweimillionendreihundertfünfzigtausendste ausgeliefert, seufzte er zum eigenen Trost: «Na ja, gottlob, es lässt schon nach.»

*

Als Remarque «Im Westen nichts Neues» beim Ullstein-Verlag untergebracht, sagte er beim Weggehen zu zwei Sekretäinnen im Vorzimmer: «Wenn das Buch ein Erfolg wird, bekommt ihr beide einen Pelzmantel.» Bei 300 000 verkauften Exemplaren fragten die beiden, wie Hermann Schreiber berichtet, dezent an, wie's nun mit dem Geschenk stehe. Keine Antwort. Bei einer Auflage von einer Million wiederholten sie ihre Anfrage höflich. Darauf erhielten sie von Remarque tatsächlich je ein Geschenk zugeschickt. Aber keine Pelze, sondern je eine mittelgrosse Bonbonniere.

*

Thomas Mann, nach seiner Meinung von James Joyces «Ulysses» befragt: «Er ist wie Liebigs Fleischextrakt: man kann ihn nicht essen, aber es werden noch viele Suppen damit hergestellt werden.»

*

Der englische Dramatiker Noel Coward, am Genfersee angesiedelt, erzählte aus seiner Schauspielertätigkeit an Wanderbühnen in jungen Jahren: Er habe einmal den Theaterdirektor um zwei Schilling gebeten, um sich die Haare schneiden können zu lassen. Darauf der Schmieren-

boss: «Lassen Sie lieber Ihre Haare wachsen! Dann können wir doch wieder einmal «Charley's Tante» spielen, die zieht immer.»

*

Werner Finck («Alter Mann, was nun?») gab als Kabarettist seinen Zuhörern in der Hitlerzeit ein Rätsel auf: «Wie heisst der Mann, der wie ein reiner Arier aussieht, ein reiner Arier und überdies aussergewöhnlich klug ist. Die drei ersten Buchstaben des Mannes sind GOE.»

Rief einer: «Goebbels!»

Finck: «Ich sagte, der Mann sehe wie ein reiner Arier aus.»

Rief ein anderer: «Göring!»

Finck: «Ich sagte, der Mann sei aussergewöhnlich intelligent.»

Darauf Schweigen im Zuhörerkreis. Und Finck, kopfschüttelnd: «Ich glaube, ihr habt in letzter Zeit viel von eurer Bildung eingebüsst. Ich meine Goethe.»

*

Alexander Castell, einst vielgelesener und namentlich in Deutschland geschätzter Schriftsteller, stammte aus dem Kanton Thurgau. Von einem mostindischen Bauern nach seinem Berufe gefragt, antwortete er: «Ich schreibe Bücher.»

«Donnerwetter», staunte der Bauer, «und dafür bekommt man Geld?»

*

Trau, schau wem! Aus diesem Sprichwort entstand eine alte Pastorenweisheit: «Trau, schau: wen?» Und der Zürcher Schriftsteller Traugott Vogel bog im Hinblick auf seinen Namen für sich zurecht: «Trau Gott, Vogel!»

*

Cécile Lauber erzählt, wie sie Carl Spitteler aufsuchte, um ein Manuscript von ihm überprüfen zu lassen. Ihre Frage nach seinem Hexenschuss löste ein ganzes Intermezzo aus.

Spitteler: «Mein Hexenschuss? Lassen Sie mich Ihnen erklären, wie ich den zu heilen pflege. Wissen Sie, wie die Badehosen eines Herrn aussehen? Nun, da hinein nähe ich Rheumawatte; die trage ich so auf blösser Haut. Ein schlaußes Bäuerlein anvertraute mir überdies ein Allerwelttheilmittel: Man leere eine volle Zündholzschachtel auf den Fussboden aus, also so -. Nun wird jedes einzelne Hölzchen wieder aufgehoben, so -.»

Spitteler bückt sich, die Knie krachen gewaltig, schnellt wieder hoch und geht aufs neue in die Knie, wohl über ein dutzendmal.

«Bitte, machen Sie doch mit!» ruft er

aufmunternd dazwischen, und es bleibt Cécile Lauber nichts anderes übrig, als fröhlich mitzuturnen. Danach erst beginnt er Céciles Manuscript Zeile für Zeile mit ihr durchzunehmen.

*

Mark Twain, dem wir unter anderem die köstliche Beschreibung einer Rigibesteigung verdanken, war ein ruppiger Flucher. Als er sich eines Tages beim Rasieren geschnitten hatte, spulte er einen elenlangen Fluch herunter. Vorwurfsvoll wiederholte seine Frau Wort für Wort. Worauf er versöhnlich brummte: «Liebste, du hast die Worte, doch dir fehlt die Melodie.»

*

Astrid Lindgren, Verfasserin der auch bei uns beliebten Kindergeschichte «Pippi Langstrumpf», hatte Ärger mit Schwedens Steuerbehörden und machte aus ihren diesbezüglichen Erlebnissen ein Märchen. Es spielt im Lande Monismanien, und es kommt eine Fee Pomperipossa darin vor, die 102 Prozent Steuern zahlen sollte, weil sie weder Schulden gemacht hatte noch auf andere steuergünstige Einfälle gekommen war. Am Schluss des Märchens heisst es: «Da begann Pomperipossa zu weinen. «Du liebe Sozialdemokratie», schluchzte sie, «meiner Jugend schönster Traum, was hast du nur aus uns Menschen gemacht?»»

*

An der Universität Basel, an der einst auch Friedrich Nietzsche dozierte, habilitierte sich ein deutscher Professor namens Fischer. Er wurde jedesmal hässig, wenn die Basler ihn fragten, ob er sich wirklich nicht mit einem «Vögeli-F» schreibe. Denn «Vischer» war der Name, der in Basel zählte. Nach dem Autor des Buches «Auch Einer» etwa. Als Fischer eines Tages besonders schlecht gelaunt war, sagte er: «Ich schreibe mich mit F, aber ich habe einen Kötter, der heisst Fips, und der schreibt sich mit V.»

*

Der irische Dichter James Joyce, am 2. Februar 1882 in Dublin zur Welt gekommen, starb am 13. Januar 1941 in Zürich, im Schwesternhaus vom Roten Kreuz, an den Folgen eines Zwölffingerdarmgeschwüres. Bestattet wurde er auf dem Friedhof Fluntern, in der Nähe des Zoos. Witwe Joyce äusserte sich hierzu: «Er wollte in der Nähe des Zoologischen Gartens begraben sein, weil er das Gebrüll der Löwen so liebte.»